

Stadtquartiere auf der Rigi

Autor(en): **Vogler, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz**

Band (Jahr): - **(2012)**

Heft 23

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-378662>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Stadtquartiere auf der Rigi

von Erich Vogler

Die Urbanisierung der Rigi hat ihren Ursprung in der ästhetischen Trennung von Stadt und Land, welche eng mit der «Entdeckung der Landschaft» zusammenhängt.

4 Als die ersten Reisenden der landschaftlichen Schönheit wegen in die Alpen kamen, begegnete ihnen die ländliche Bevölkerung mit Skepsis und Unverständnis. Ursache dafür war ein Phänomen, welches bereits im 18. Jahrhundert entdeckt wurde: Nur wer in Distanz zur Natur lebt, kann die Landschaft ästhetisch wahrnehmen. Dies traf damals ausschliesslich auf den Stadtmenschen zu. Somit erfasste er durch die «Entdeckung der Landschaft» zugleich auch die ästhetische Trennung von Stadt und Land.

Es war dann auch ein städtisches Komitee, welches 1816 den Bau eines Gasthauses in Form einer autochthonen Alphütte auf Rigi-Kulm vorantrieb. Der stetig zunehmende Besucherstrom und die steigenden Ansprüche der Gäste erforderten bereits 1848 einen Neubau. Es entstand ein städtischer klassizistischer Palais namens Grandhotel Rigi-

Kulm. Der Solitärbau stand isoliert in der ruralen Rigi-Landschaft und bot neben dem städtischen Komfort eine exklusive Aussicht auf den Sonnenaufgang und die Bergwelt direkt vom Hotelzimmer aus. Neuartig war das visuelle Landschaftserlebnis, wie es der Gast bis dahin nur von der Stadtmauer oder den Quaianlagen her kannte: nämlich den exklusiven Ausblick in die Bergwelt von einem städtischen und somit zur Landschaft distanzierten Ort aus.

Auf denselben Effekt abzielend entstanden kurze Zeit später über den ganzen Berg verteilt zahlreiche weitere Hotelbauten, Aussichtstürme und Terrassen. Rigi-Kaltbad entwickelte sich zwischen 1849–1918 sogar zu einem eigentlichen urbanen Quartier. Höhepunkt dieser Entwicklung war die Eröffnung des Grand Hotels Schreiber 1875 auf Rigi-Kulm. Es war einer der mächtigsten Hotelbauten, der je auf einem Schweizer Berggipfel realisiert wurde.

Sämtliche urbanen Architekturen dienten damals wie heute primär dem Tourismus und der Erholung. Sie funktionieren nicht eigen-



Auf der Rigi entstanden im Wechsel der Generationen neue Bautypen. 1953 folgte auf den Abbruch des Grand Hotels Schreiber der einem Hospiz nachempfundene Neubau von Max Kopp. Das aktuelle Projekt Bellevue Rigi-Kaltbad stammt von Lischer Architekten Luzern.

ständig, sondern benötigen eine gute Vernetzung mit den umliegenden Kernstädten Luzern, Zug und Zürich. Diese war dank der Eröffnung der Dampfschiffahrt auf dem Vierwaldstättersee 1837 und der Inbetriebnahme der Rigibahnen 1871 schon früh gewährleistet.

Heute ist die Urbanität des 19. Jahrhunderts auf der Rigi weitgehend verschwunden. Die grossen Hotels sind entweder abgebrannt oder wurden in den 1950er Jahren im Zuge der Heimatschutzbewegung abgebrochen. Der damalige Zeitgeist forderte eine Tilgung des «Urbanen» auf der Rigi. 1954 präsentierte der Schweizer Heimatschutz gemeinsam mit dem Architekten Max Kopp (1891–1984) das heute noch bestehende «Berghaus» auf Rigi-Kulm als Gegenmodell. Der formal an ein Hospitz erinnernde Bau sollte ein gesamtgesellschaftliches Landschaftserlebnis ermöglichen, welches dem rein visuellen Landschaftserlebnis vom Hotelbalkon aus vorzuziehen sei. Dieser Ansatz ist aus heutiger Sicht insofern problematisch, da das Berghaus eine historisierende Erfindung war. Es gab nie ein Hospitz auf der Rigi. Mit dieser idealisierenden Haltung wurde leider ein Verlust an Geschichtlichkeit und Realität in Kauf genommen.

Ab den 1960er Jahren kehrte die Urbanität auf die Rigi zurück. Neue Bauten entstehen, wie beispielsweise die Aussichtsterrasse von Daniele Marques und Bruno Zurkirchen

(1994) auf Rigi-Kulm, das im Bau befindliche Erlebnis-Bad mit darüber liegender Aussichtsterrasse von Mario Botta und der geplante Wohnturm Bellevue auf Rigi-Kaltbad von Lischer Partner Architekten. Ihre Ansätze sind urban und folgen den Ideen des 19. Jahrhunderts, Inszenierung der Aussicht vom urbanen Standpunkt aus.

Auch der schweizweit festzustellende Trend hin zu «landschaftsunempfindlichen» Nutzungen macht vor der Rigi nicht halt. Solche Infrastrukturen für Kongresse, Events und Wellness, wie beispielsweise das 2007 auf Rigi-Staffel eröffnete Eventzelt, beschleunigen die Urbanisierung und bewirken eine Umstrukturierung des Berges für die Bedürfnisse der Freizeitgesellschaft. Noch verkraftet die Rigi solche Eingriffe. Werden jedoch diese ortlosen Nutzungen weiter intensiviert, kann dies zu einer Entwertung des Standorts führen.

Urbane Bergräume funktionieren, indem sie die rurale Bergwelt bereichern und in einen Dialog zu ihr treten. Verlieren sie ihren Landschaftsbezug, tritt dieser in den Hintergrund. Der urbane Bergraum degradiert sich damit zu einem normalen Stadtquartier und ist infolge seiner schlechten Erreichbarkeit gegenüber dem innerstädtischen Quartier nicht mehr konkurrenzfähig.

Abbildungen: Graphische Sammlung der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Lischer Architekten Luzern